

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 3

Illustration: [s.n.]

Autor: Jules Stauber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von heute und dazumal

aufgeschrieben von Peter Dürrenmatt

Die erfolgreiche Staffelung

Als in den ersten Jahren nach dem Krieg die Automobilbegeisterung der Schweizer und damit die Verkehrsprobleme in unseren Städten zunahmen, einigten sich in Bern die verschiedenen Verwaltungen darauf, eine Neuerung in der Arbeitszeit einzuführen; sie sollte den Zweck verfolgen, für die Stoßzeiten im Mittagsverkehr, vor allem für Tram und Autobusse, mehr Spielraum zu schaffen. Die Büros der städtischen, der kantonalen und der Bundesverwaltung schlossen jetzt ihre Arbeit bereits um Viertel vor zwölf, anstatt wie bisher um 12 Uhr. Einige Tage, nachdem die Neuerung eingeführt worden war, erkundigte sich ein neugieriger Journalist bei einem Trämler, wie sich in seinem Urteil die Neuerung bewähre, worauf er zur Antwort bekam: «Ganz guet, würlig ganz guet. Alli die, wo vorhär em Viertel vor zwölfi us de Büro wág si, gö jietze schon am halbi zwölfi wág; u das möge mir gschpüre.»

Der Ungeschickte

Im Lauterbrunnental im Berner Oberland verlor vor einigen Jahren eine Taglöhnersfrau ihren Mann. Dieser war, als er zusammen mit andern am Bau eines Bergsträsschens gearbeitet hatte, von einer plötzlich niedergegangenen Rüfe verschüttet worden. Einige Monate nach dem Unglück traf die Witwe mit der Frau eines Arbeitskollegen ihres verstorbenen Mannes zusammen. Diese erkundigte sich teilnahmsvoll, wie es ihr gehe; es sei doch immer hart, ein Witwenschicksal erleben zu müssen, auch wenn keine Kinder da seien. Die andere, die offensichtlich keinen tiefbetrübten Eindruck machte, beschwichtigte die teilnehmende Freundin. «Es macht sich, Aenni, es macht sich», sagte sie. «Weisch, i ha fifzähtusend Franke vo der Versicherig übercho und da derzue überchummene ich erscht no s Witwegäld vo dr AHV. Du gesch, es macht si.» «Ja i gsehs», entgegnete die andere in recht unwirschem Ton. «Und mi Leel (=Löll!) het nit gschiters gwifft wann dänne d schpringe.»

Mißverstandenes Schweizerdeutsch

In Basel lebte von 1894–1960 Charles Hindenlang, der einen bedeutenden künstlerischen Ruf als Maler, auch als Glasmaler genoß. Nach seinem Tode wurden Werke von ihm in Köln ausgestellt. Das eine Bild zeigte einen Mann am Rhein, im Begriff, einen Kahn zu besteigen und trug den baseldeutschen Titel «Dr Fährimaa» (der Fährmann). In einer Besprechung der Ausstellung in einer Kölner Zeitung wies der Rezensent auch auf dieses Bild hin. Die Unterschrift hatte er aber nicht begriffen, das heißt, er hatte übersehen, daß sich hinter dem «Dr» kein Punkt befand. In seiner Besprechung konnte man deshalb lesen: «Was mag er wohl sinnieren, der Doktor Fährima.» Aus dem Baseldutschen «Dr» war ein Doktor geworden.

Der sprachgewandte Reichskanzler

Fürst Otto von Bismarck (1815–1898), den man etwa auch den Eisernen Kanzler genannt hat und der als der eigentliche Gründer des deutschen Kaiserreiches vor 100 Jahren gilt, war ein großer Künstler des Wortes und ein bedeutender Schriftsteller. Von ihm sind zahlreiche, meist sarkastische Wortspiele überliefert. So soll ihn einmal an einem Hofball die Gattin eines nicht eben bedeutenden ausländischen Diplomaten, die den Kanzler ständig mit ihren Avancen verfolgte, gefragt haben, welches eigentlich der Unterschied sei zwischen «gesandt» und «geschickt»; diese Finesse der deutschen Sprache sei ihr nicht klar. «Der Unterschied, gnädige Frau», soll Bismarck geantwortet haben, «ist äußerst einfach, Ihr Gatte zum Beispiel ist Gesandter, aber kein geschickter.»

Die Schlagfertigkeit des Kanzlers war auch im Reichstag bekannt und gefürchtet. Zu Bismarcks Gegnern gehörte dort der Sozialdemokrat Ferdinand Lassalle. Als während einer Debatte ein sozialdemokratischer Abgeordneter wiederholt Lassalle zitiert hatte, bemerkte Bismarck, als er das Wort zur Entgegnung hatte, am Schlusse seiner Kontroverse: «Und hiemit, Herr Abgeordneter, überlasse ich Sie Ihrem Schicksal oder überschicke ich Sie Ihrem Lassalle.»

Noch härter verfuhr er mit einem andern Votanten, einem im Reichstag bekannten Vielredner, der oft sprach, aber wenig zu sagen hatte. Ihn fertigte Bismarck mit den Worten ab: «Ich möchte sagen, Herr Abgeordneter, die Lokomotive Ihrer Beredsamkeit sei mit dem Kinderwagen Ihres Geistes durchgegangen.»



Trost

Der eine, welcher darben muß,
Wird schwach und geistig trüb und trüber,
Der andere strotzt vor Ueberfluß
Und ißt sich dafür über.

Elsa von Grindelstein

